

Ganz ohne Konfetti und Brimborium

Offenbach – Auch nach Dekaden bleibt die härtere Gangart des Rock'n'Roll mit diversen stilistischen Verzweigungen den Wurzeln wie auch zum Teil absurden Klischees treu. Von all dem Brimborium, Schnickschnack und Aufwand, den Hartmetall-Bands so betreiben, heben sich Godsmack in ihrer geerdeten Normalität ab. Kein exotisches Image, kein Rockstargehabe lautet die Losung für die Stippvisite in der proppevollen Offenbacher Stadthalle. Lasst die Musik für sich sprechen.

Abgesehen von einem kleinen Filmeinspieler von Mix Master Mike von den Beastie Boys zum Auftakt offerieren Godsmack weder Pyrotechnik noch Hintergrundprojektionen oder gar Konfettiregen. Der Einstieg mit „When Legends Rise“ gelingt druckvoll und in glasklaren hohen Phonwerten. Da hüpf die Besucherschar aus gleich mehreren Generationen mit außergewöhnlich hohem weiblichen Anteil vor freudigem Enthusiasmus. Vokalist und Gitarrist Sully Erna gibt mit ausgezeichnetem Stimmtimbre und geschmeidiger Wortwahl den wendigen Entertainer.

Eine kompakte Werkschau aus sieben bis dato erschienenen Studioalben hakt die in Boston, Massachusetts, beheimatete, mit Tony Rombola (Gitarre, Harmoniegesang), Robbie Merrill (Bass, Harmoniegesang) und Shannon Larkin (Drums, Harmoniegesang) komplettierte Truppe ohne großes Geplänkel ab. Darunter Ohrwurmkracher wie „Awake“, „Whatever“, „Unforgettable“ und „Keep Away“. Zu einem Spezialgerät das hypnotische „Voodoo“, wo sich Sully Erna und Shannon Larkin auf zwei Schlagzeugen ein spannendes Percussion-Feuerwerk leisten. Noch bevor „Something Different“ erklingt, spricht Erna gezielt das weibliche Publikum an, fordert es auf, sich auf die Schultern des männlichen Begleiters oder eines anderen zu setzen. Einen Ausblick auf das für Februar 2023 geplante achte Album „Lighting Up The Sky“, laut Sully Erna das finale LP-Statement, obwohl die Band nicht vorhat, sich aufzulösen, liefert das kantige „Surrender“. Im Zugabenteil ragt das u.a. Chris Cornell (Soundgarden, Audioslave), Chester Bennington, Linkin Park) und Amy Winehouse gewidmete „Under Your Scars“ heraus. köh

Menschen und Masken

Indische Fotografin Gauri Gill zeigt ihr Werk in der Frankfurter Schirn

VON CHRISTIAN HUTHER

Frankfurt – Winzige Figuren wuseln emsig umher. Sie bestellen ihre kleinen Felder oder werkeln an ihren Hütten. Doch am Horizont scheint der Gegensatz zu diesem Landleben auf mit schmalen Hochhäusern, qualmenden Schornsteinen und einem vorbeirasendem Zug. Mitten durch diese zwei Welten spaziert Rajesh Vangad, der Künstler, der all dies mit Tusche gezeichnet hat. Vangad gehört zur indigenen Gemeinschaft der Warli, die im indischen Bundesstaat Maharashtra leben. Die große Zeichnung zeigt den Alltag der Warli, aber auch die Umweltzerstörung und die Bedrohung ihrer Lebensgrundlagen.

Aber weshalb spaziert Vangad auf dem Blatt umher? Ganz einfach, seine indische Kollegin Gauri Gill hat ihn fotografiert, als er ihr seine Heimat zeigte. Später hat er das Foto mit seinen Szenen wie ein Spinnennetz überzogen. Eine Kooperation, die typisch für Gauri Gill ist, wie ihre erste große Überblicksschau in Deutschland zeigt, die sich die Schirn Kunsthalle gesichert hat. Freilich ist Gill keine Unbekannte mehr seit ihrer Teilnahme an der Kasseler Documenta 14 vor fünf Jahren.

In Frankfurt ist ein knappes Dutzend ihrer Serien mit 240 Fotos versammelt, die seit 1999 entstanden, als Gill den Job der Reporterin aufgab. Seither reist sie durch ihre Heimat, um die Menschen und ihr Lebensumfeld zu zeigen.

Es sind stille, unaufgeregte Aufnahmen, ganz anders als der erste Raum mit Vangads Wimmelbildern. Die 52-jährige Gill will vor allem die Distanz zwischen Fotografin und Fotografierten überwinden. So bietet sie oft Workshops für Mädchen und junge Frauen an, bei denen sie sich gegenseitig fotografieren können.

Doch beim ersten Mal im Jahr 2003 wirken die Mädchen noch scheu und steif, zweifelnd und unbeholfen. Wenig später, 2010, blickt die nächste Generation viel unbefangener in die Kamera. Das mag auch daran liegen, dass Gill nun alles in Farbe fotografierte. Allemaal lieber ist ihr aber Schwarz-Weiß, um den exotisierenden Blick auf die farbigen Kleider zu vermeiden.



Aus der Serie „Acts of Appearance“ stammt dieser Junge auf seinem Rad ohne Schlauch...

Nur eine Ausnahme machte Gill bei der zwischen 2002 und 2007 entstandenen Serie „The Americans“ über ihre Landsleute, die sich in den USA ein besseres Leben erhoffen. Gauri Gill durchreiste das Land auf der Suche nach der indischen Diaspora, die sie durch Weiterempfehlungen überall aufspürte.

Der soziale Aufstieg scheint allen wichtig, ob die Ehepaare nun als Raumpfleger oder als IT-Spezialisten arbeiten. Die grellen Farbfotos passen zum Leben zwischen Wohlstand und Konsum.

Ganz anders Gills bekannteste und mit mehr als 40 000 Aufnahmen auch größte Serie „Notes from the desert“ (Notizen aus der Wüste), an der sie seit 1999 arbeitet, streng in Schwarz-Weiß. Diese Bilder entstehen im kargen Bundesstaat Rajasthan, rund 500 Kilometer von Neu-Delhi entfernt, wo Gauri Gill lebt. Nach Rajasthan fährt sie schon seit mehr

als 20 Jahren und hat Freundschaften vor allem zu Frauen und Mädchen aufgebaut.

So entsteht ein einfühlsames Porträt Indiens, gezeichnet von einem entbehrungsreichen Leben in der Wüste und ständig mit Widrigkeiten kämpfend. Dabei fotografiert Gill eher beiläufig, die



Zwei Inderinnen hinter der Kasse ihres kleinen Ladens in Queens (New York) fotografierte Gill 2004.



... und diese zwei, die an einem Brunnen Wasser schöpfen, während hinten eine Gestalt mit Tiermaske zusieht. FOTOS: GAURI GILL

Porträts wechseln zwischen „Zeigen und Verbergen“, meint Kuratorin Esther Schlicht. Oft sind die Menschen von hinten zu sehen, teils auch nur als Schemen oder mit verdecktem Gesicht.

Ums Zeigen und Verbergen geht es auch in der Serie der Masken, die ursprünglich bei Riten in

Maharashtra getragen wurden. Doch Gill bat die indigene Gruppen, diese Masken für sie auch im Alltag zu verwenden. So schauen uns nicht nur stilisierte Menschengesichter an, sondern auch Köpfe mit Esel- und Hirsch-, Radio- und TV-Masken. Derweilen schnippeln zwei Käfer-Menschen das Gemüse fürs Mittagessen.

Die Schau endet mit riesigen Fotos von schlichten Gräbern in der Wüste, nur mit Steinen oder einer alten Tasse markiert. Mitten im Raum steht eine Vitrine mit kleinen Fotos von der Geburt eines Kindes, das prompt im Sand landet. Gauri Gill ist eine großartige Fotografin mit untrüglichen Gespür für die Dramaturgie zwischen Leben und Tod.

Informationen
Schirn Kunsthalle, Frankfurt, Römerberg. Bis 8. Januar. Du und Fr-So 10-19, Mi/Do 10-22 Uhr. Eintritt: 10 Euro. Katalog: 35 Euro. Internet: www.schirn.de

Don Giovannis letztes Abendmahl

Darmstadt – Karsten Wiegand macht am Staatstheater Darmstadt aus Mozarts üblem Schwereköter einen Genießer, der die Weiblichkeit in kreisender Bewegung hält. Das genötigte Damen-Trio besteht aus Frauen mit Charakter, die ihre Gefühlswelten vom Kopf auf die Füße gestellt sehen. Mozarts Wüstling kann sich so allzu leicht aus der Schlinge ziehen – anders als Casanova ist er mehr Vergewaltiger als Verführer. Doch im Vergleich zur verkopften „Zauberflöte“ in Frankfurt und der überkandidelten Mainzer „Così fan tutte“ ist dem regieführenden Intendanten ein feiner Saisonstart gelungen.

Es ist nur ein zarter Handkuss, den Don Giovanni der Mandolinspielerin zum Abschied kredenz. Zuvor saß er mit ihr beinebaumeind an der Rampe und trällerte ein Ständchen für seine Donna Elvira. Die Orchestermusikerin wirkt verlegen bei diesem Kuss, während der smarte Verführer ihre Verwirrung genießt. Ganz der Lust des Augenblicks ergeben, verkörpert Julian Orlishausen in der Titelpartie einen Frauenjäger, der mit Selbstvertrauen und warmem Stimmschmelz noch jede um den Finger wickelt. Etwas weniger farbig an seiner Seite Georg Festl (Leporello), der zwar mit reizvollem Bass punktet, aber wenig Talent zur Komik entwickelt.

Verlässt sich Wiegand, der auch für die Bühne verantwortlich zeichnet, anfangs zu sehr auf seine Drehscheibe, gelingt ihm das kulminierende Leonardo-da-Vinci-Finale furios. Anfangs noch unmerklich sitzt in der regungslos eingefrorenen „Abendmahl“-Szene auch der versteinerte Komtur, während der zentrale Platz des Erlösers so lange frei bleibt, bis sich Don Giovanni dort ein Fasanenbein einverleibt. Immer schneller dreht sich nun die brennende Tafel. Der erwachte Komtur (Zelotes Edmund Toliver) lässt Don Giovanni effektiv zur Hölle fahren, während der ironische Schlussjubil gestrichen ist.

In historisierenden Kostümen von Judith Adam singt Megan Marie Hart eine hochdramatische Donna Anna, Juliana Zara eine zarte, moderne Zerlina und Solgerd Isaly eine immens vielseitige Elvira. Daniel Cohens perfekt timbrierter Mozart ruckelt in der Abstimmung mit den Sängern inszenierungsbedingt selten. bbo

People and Masks

Indian photographer Gauri Gill shows her work at the Schirn in Frankfurt

Tiny figures scurry around busily. They cultivate their small fields or work on their huts. But on the horizon, the contrast to this rural life appears with narrow skyscrapers, smoking chimneys and a passing train. Walking through the middle of these two worlds is Rajesh Vangad, the artist who drew all this in ink. Vangad belongs to the indigenous Warli community, who live in the Indian state of Maharashtra. The large drawing shows the everyday life of the Warli, but also the environmental destruction and the threat to their livelihoods.

But why is Vangad walking around on the sheet? Quite simply, his Indian colleague Gauri Gill photographed him when he showed her his home. Later, he covered the photo with his scenes like a spider's web. A cooperation that is typical of Gauri Gill, as her first major survey show in Germany shows, which the Schirn Kunsthalle has secured. Certainly, Gill is no longer a stranger since her participation in Kassel's Documenta 14 five years ago.

Frankfurt brings together nearly a dozen of her series as 240 photographs taken since 1999, when Gill left her job as a reporter. Since then, she has traveled through her homeland to show the people and their living environment.

They are quiet, unexcited shots, quite different from the first room of Vangad's swarming object pictures. Above all, 52-year-old Gill wants to overcome the distance between the photographer and the photographed. So she often offers workshops for girls and young women, where they can photograph each other.

But on the first occasion in 2003, the girls still seem shy and stiff, doubtful and awkward. A little later, in 2010, the next generation looks much more unselfconsciously into the camera. This may also be due to the fact that Gill now photographs everything in colour. However, she prefers black and white to avoid the exotic look of the coloured dresses.

Gill made only one exception in the series "The Americans," made between 2002 and 2007, about her compatriots who hope for a better life in the United States. Gauri Gill traveled the country in search of the Indian diaspora, which she tracked down through referrals everywhere.

Social advancement seems important to all, whether the couples are working as room cleaners or IT specialists. The garish colour photos fit the life between affluence and consumption.

Gill's best-known and largest series, "Notes from the Desert," which she has been working on since 1999, is completely different, strictly in black and white. These pictures were taken in the barren state of Rajasthan, some 500 kilometres from New Delhi, where Gauri Gill lives. She has been traveling to Rajasthan for more than 20 years and has built up friendships, especially with women and girls.

The result is a sensitive portrait of India, marked by a life of privation in the desert and constantly struggling with adversity. Gill photographs rather casually, the portraits alternate between "showing and hiding," says curator Esther Schlicht. The people are often seen from behind, sometimes only as silhouettes or with their faces covered.

Showing and hiding is also the theme of the series of masks, which were originally worn during rites in Maharashtra. But Gill asked the indigenous groups to use these masks for them in everyday life as well. So not only stylised human faces look at us, but also heads with donkey and deer, radio and TV masks. Meanwhile, two beetle-people are chopping vegetables for lunch.

The show ends with huge photos of plain graves in the desert, marked only with stones or an old cup. In the middle of the room is a display case with small photos of the birth of a child that promptly lands in the sand. Gauri Gill is a great photographer with an unerring sense for the dramaturgy between life and death.